

Zur Übersetzbarkeit von Ironie – am Beispiel von Prosatexten Kurt Tucholskys

Hannele Kohvakka
Institut für Deutsche Sprache und Literatur
Universität Vaasa

Ironinen kaunokirjallinen teksti on aina suhteellisen tiukasti sidoksissa kontekstiin. Se sisältää varsin usein runsaasti sanaleikkejä ja muuta kielellistä leikkittelyä. Ironia voi tosin syntyä myös täysin ilman erityisiä kielellisiä piirteitä, joskin se sisältää aina tekstin ulkopuolelle viittaavia vihjauksia. Ironian ymmärtämiseksi on tunnettava sen syntyyn liittyvä tilanne ja kulttuuri, vaikka sen perustan voidaankin katsoa aina löytyvän siihen liittyvän argumentoinnin epäloogisuudesta. Huolimatta siitä, että ironisen tekstin rakenne tai sen suhde kontekstiin on aina epälooginen, on ironisen, siis monikerroksisen ja monimerkityksisen tekstin kääntäminen useimmiten vaikeaa, joskus jopa mahdotonta. Miten siinä on onnistuttu käytännössä? Säilyykö lähtötekstin ironia käännöksessä? Minkä kääntämisstrategioiden avulla esim. sanaleikkeihin sidottua ironiaa voidaan kääntää niin, ettei teksti ainakaan oleellisesti menetä ironista luonnettaan? Mitkä strategiat tuottavat 'onnistunutta' ironiaa, mitkä eivät niinkään? Tutkimuksen tavoitteena on vastata näihin kysymyksiin ja sitä kautta mm. löytää sopivia työkaluja ironisen tekstin kääntämiseen.

Schlüsselwörter: Ironie, literarische Übersetzung, Übersetzungsstrategie

1 Einführung

Tolstois Werke, z. B. *Krieg und Frieden*, werden im Allgemeinen als ironisch bezeichnet, und wenn man sie in finnischer Übersetzung von Anselm Hollo liest, kann man den ironischen Gehalt ohne weiteres erkennen. Das gleiche gilt den Werken Thomas Manns. Aber was geht verloren? Ohne das Original mit der Übersetzung systematisch vergleichen zu haben, kann man keine definitiven Aussagen machen.

Die Grundlage der Ironie kann in jeder Sprache in der logischen bzw. unlogischen Struktur des Ausdrucks gesehen werden. Kontext, Anspielung, Wortspiel usw. spielen dabei eine zentrale Rolle. Kann eine so komplexe sprachliche Erscheinung überhaupt in vollem Umfang übersetzt werden? Meine Annahme ist, dass diese Frage insofern bejaht werden kann, als es um Ironie geht, die rein auf der logischen bzw. (den Beteiligten bekannten) kontextuell-situationellen, aber anspielungs- und wortspielfreien Grundlage basiert – was doch relativ selten der Fall ist. Welche Übersetzungsstrategien werden an den problematischen ironischen Textstellen eingesetzt? Wie ist die Auswirkung der je-

*Zur Übersetzbarkeit von Ironie –
am Beispiel von Prosatexten Kurt Tucholskys*

weils gewählten Strategie auf den Ironiegehalt der Aussage? Diesen Fragen soll in dieser Untersuchung nachgegangen werden.

Im Rahmen eines Romans z. B. wird Ironie durch Widersprüche zwischen der beschriebenen Situation, einer Handlung und Personen verkörpert. Je größer aber der zeitliche Unterschied zwischen Produktion und Rezeption des Romans ist, desto größer ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass viel Ironisches übersehen wird – d. h. dass die sprachlichen Anspielungen, die äußerst kulturgebunden sein können, nicht miteinbezogen werden können. Wenn ein ironischer Text reich an wortspielerischen Elementen ist, ist das Übersetzen äußerst mühsam – manchmal sogar unmöglich. Als Beispiel dafür ein Abschnitt aus dem Text *Zur soziologischen Psychologie der Löcher* von Kurt Tucholsky. Der vom Jahr 1931 stammende Text, der im Jahr 1960 im Sammelband *Zwischen gestern und morgen* neu veröffentlicht wurde und als Ausgangspunkt meiner Überlegungen dient, ist in der finnischen Ausgabe des Sammelbandes (*Eilisen ja huomisen välissä*, 1981) nicht vorzufinden, obwohl alle anderen, auch die im Dialekt verfassten Prosatexte, übersetzt worden sind. Ist der Text also unübersetzbar?

Beispiel 1

Kurt Tucholsky

Zur soziologischen Psychologie der Löcher

Ein Loch ist da, wo etwas nicht ist.

*Das Loch ist ein ewiger Kompagnon des Nicht-Lochs: Loch allein kommt nicht vor, so leid es mir tut. Wäre überall etwas, dann gäbe es kein Loch, aber auch keine Philosophie und erst recht keine Religion, als welche aus dem Loch kommt. Die Maus könnte nicht leben ohne es, der Mensch auch nicht: es ist beider letzte Rettung, wenn sie von der Materie bedrängt werden. Loch ist immer gut.
[...]*

2 Ironie und literarisches Übersetzen

Der Ausgangspunkt meiner Betrachtungen liegt in der Theorie der Ironie. Auch wenn hier die Übersetzbarkeit von literarischen Texten untersucht wird, wird das Hauptaugenmerk nicht auf der Übersetzungs- bzw. Literaturwissenschaft liegen. Unübersehbar aber ist, dass besonders die Übersetzungstheorie von zentraler Bedeutung für diese Untersuchung sein wird.

2.1 Ironie

Als Grundlage der Theorie von Ironie gilt die folgende Definition: In der Ironie wird das eine gesagt, aber das Gegenteil davon bzw. „etwas anderes“ gemeint. Dabei muss im Auge behalten werden, dass das wirklich Gemeinte immer in irgendeinem Grade negativ beladen, d. h. auch der ironische Dank durch Tadel in gewissem Maße mit Kritik beladen ist (Kohvakka 1997: 22). Die Basis der Ironie liegt wiederum in situationell bzw. kontextabhängig zu bestimmenden Inkongruenzen, Erwartungswidrigkeiten oder Verstößen gegen die Logik auf allen Ebenen der Sprachverwendung, weswegen die Ironie auf der Textebene oder in Bezug auf den Kontext immer auch (schein)argumentativer Natur ist (ebd.: 70–71). Auf dieser Basis kann die Ironie von Sprechern und Hörern mit einer gleichartigen kommunikativen Kompetenz innerhalb des jeweils aktuellen homogenen soziokulturellen Rahmens entstehen und verstanden werden (ebd.: 42). Die Ironie ist also sprachlich eine doppelbödige oder vielschichtige, in höchstem Maße kontext-, kultur- und situationsgebundene Erscheinung.

2.2 Probleme des literarischen Übersetzens

Nach Draganovici (1998) habe die literarische Übersetzung vor allem mit der so genannten Übersetzbarkeit zu tun. Die theoretische und praktische Möglichkeit oder Unmöglichkeit des Übersetzens sei schon seit Jahrhunderten intensiv und kontrovers diskutiert worden, wobei die Meinungen von der absoluten Übersetzbarkeit bis zur Charakterisierung des Übersetzens als eine prinzipiell unmögliche Aufgabe variieren. (Vgl. auch Koller 1997.) Einigkeit herrsche innerhalb dieser Diskussion jedoch über eines: Die literarische Übersetzung unterscheide sich von Fach- bzw. Sachtextübersetzungen darin, dass bei ihr die stilistische Gestaltung der sprachlichen Form in besonderer Weise hervorgehoben werde (Paschke 2000: 9). Auch nach Koller (1997: 266) zeige sich das Spezifikum der literarischen Übersetzung in der Verschiebung der Äquivalenzforderung vom inhaltlichen (oder pragmatischen und textuellen) zum ästhetischen Aspekt, also in einer veränderten „Hierarchie der Äquivalenzforderungen“. Dabei gehe es darum, durch die stilistische Gestaltung der Übersetzung eine ästhetische Wirkung zu erzielen, die mit derjenigen des Originaltextes verglichen werden kann.

*Zur Übersetzbarkeit von Ironie –
am Beispiel von Prosatexten Kurt Tucholskys*

In der Übersetzungstheorie spielen neben den Ausgangs- und Zielsprachen (AS, ZS) auch der kulturelle Hintergrund und die Denkweisen beider Kulturen, d. h. der Ausgangs- und Zielkultur (AK, ZK), eine wichtige Rolle. Genauso wie Koller (1997: 267) vertritt Dragonovici (1998) die Meinung, dass auf der Basis bestimmter, das Übersetzen eines Textes ermöglichender Verfahrensweisen auch bei literarischen Texten immer eine prinzipielle, auf intellektueller Ebene zu erreichende Übersetzbarkeit möglich sei. Dabei muss man sich nur darüber im Klaren sein, welche Mittel jeweils originalgerechtes Übersetzen ermöglichen. Als solche Verfahren werden von Dragonovici (in Anlehnung an Koller) z. B. die Verwendung von Zitatwörtern (unverändert oder der Zielsprache angepasst), Lehnübersetzungen, Explikationen oder definitorischen Umschreibungen und adaptierendes Übersetzen erwähnt.

Innerhalb einer kulturwissenschaftlich orientierten Textforschung fasst Schilly (2004) Text und Kultur als Teile eines Bedeutungsverhältnisses auf, das auf Konvention beruht. In interkultureller Perspektive kann sich daraus aber eine grundsätzliche Verstehensproblematik ergeben, denn die in der eigenen Kultur geschaffenen kommunikativen Textstrategien eines Autors können in einer anderen Kultur eine ganz andere Wirkung erzielen. Die daraus entstehende interkulturelle Verstehensproblematik ist nicht auf der sprachlichen Ebene angesiedelt, sondern auf kultur- bzw. gesellschaftlichbedingte Konstellationen zurückzuführen. Deswegen solle man eine literarische Übersetzung nicht nur als einen Transfer von einer Sprache in eine andere betrachten – dadurch würde der mehrdimensionale Aussage-Sachverhalt erheblich vermindert. Eher muss man die literarische Übersetzung als ein komplexes Medium sehen, in der Sprachen und Kulturen einander begegnen.

Ein Werk kann also in verschiedenen Kontexten zu unterschiedlichen Rezeptionswirkungen führen. Es muss daher spezifische, diesen Unterschied erklärende Textbestandteile geben. Schilly (2004) hat folgende Kategorien von Text-Elementen gefunden, die an der Schnittstelle von Text und Kultur in besonderer Weise wirksam sind: a) Metaphern, b) Sublekte, das heißt soziale Sprachvarianten und c) Zitate als ein Fall von Intertextualität. In ähnlicher Funktion können noch die von Paschke (2000: 24–30) erwähnten Lexemwiederholungen (mit Modifikationen) und die Polysemie gesehen

werden. Bei Metaphern und Subjekten kann z. B. eine Entpragmatisierung (vgl. Neutralisierung bei Paschke 2000: 14, 19) in der Übersetzung den Effekt verflachen.

Der Einsatz von sprachspielerischen Elementen verschiedenster Art als stilistische Kennzeichen ist bes. in ironischen Texten beliebt; in vielen geht es um

Wiederholungen von Lexemen oder Syntagmen, die durch formale Analogie Verbindungen zwischen Textinhalten herstellen oder vertiefen. Teilweise sind es Schlüsselwörter, die leitmotivisch wiederholt werden und Grundthemen des Textes betreffen, wobei mitunter auch Polysemien genutzt werden. (Paschke 2004: 24)

Paschke (2004: 24) vertritt die Meinung, dass stilistische Phänomene dieser Art soweit wie möglich im ZS-Text bewahrt werden sollten, um die schon erwähnte formal-ästhetische Äquivalenz herzustellen. Die Sprachspiele – auch die ironischen – basieren auf ausgangssprachlicher Polysemie und ziehen sich in leitmotivischer Funktion durch den ganzen Text hindurch, ihre Funktion ist essenziell im Hinblick auf den Textinhalt. (Paschke 2004: 30.)

Als inhaltliche, über stilistische Fragen hinausgehende Aspekte der literarischen Übersetzung behandelt Paschke die logisierenden Eingriffe in den Textinhalt und solche Veränderungen am Text, in denen das unterschiedliche Weltwissen der ZS-Leser berücksichtigt wird. Das Weltwissen des Lesers ist zentral im Verstehensprozess und bei der Füllung der „Leerstellen“, d. h. bei der Entschlüsselung der Anspielungen literarischer Texte. Dieses Vor- und Weltwissen variiert nicht nur individuell, sondern auch sozio-kulturell. Besonders in interkultureller Hinsicht kommen weltwissenbedingte „Lücken“ vor. (Paschke 2000: 41–45.)

Der Transfer eines literarischen Kunstwerks in einen anderen Sprach- und Kulturzusammenhang durch das Mittel der Übersetzung kann nach Schilly (2004) zu Entfremdungen und unterschiedlichen Interpretationen führen. In erster Linie rührt dieses von besonderen Textelementen wie von Metaphern und Zitaten her. Diese Textelemente werden durch eine gemeinsame Qualität, die Implizität, verbunden. Die implizite Kommunikation wird in einer literarischen Übersetzung durch eine

interkulturelle Dimension erweitert oder modifiziert. Es geht dann neben sprachlichen Verschiebungen auch um unterschiedliche Deutungswelten. Daraus ergibt sich, dass das zu übersetzende Werk auf der Basis ausgangskultureller Kenntnisse zu erschließen ist und in der Verlagsarbeit eine ganzheitlich kulturbezogene Editionspraxis angeeignet werden muss, u. a. in Form einer Kontextualisierung auf übergeordneter Ebene (z. B. im Vorwort).

Vor diesem Hintergrund scheint die Herstellung formal-ästhetischer Äquivalenz recht problematisch zu sein. Besonders gilt dies den okkasionellen Metaphern und den Sprachspielen. Dazu kommt noch, dass man auf der Basis der Rezeption eines Lesers und eines Übersetzers keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben kann. „Übersetzen setzt immer Verstehen voraus, und Verstehen ist kein einseitiger Vorgang, sondern entsteht in der Interaktion von Text und Leser/Übersetzer, muss also individuell (und soziokulturell) geformt sein.“ (Paschke 2000: 46–47.) Der Ausgangspunkt zur Analyse des literarischen Übersetzens scheint also äußerst komplex zu sein.

3 Analysierte Texte

Der Autor Kurt Tucholsky wurde 1890 in Berlin geboren, studierte Jura und promovierte 1915 in Jena. Von 1929 an lebte er in Schweden, bis zu seinem Tode im Jahr 1935. In seinen Texten kritisierte er schärfstens die Religion, das Militär und das Justizsystem der Weimarer Republik und schrieb zahlreiche Literaturkritiken. Sehr früh begann er, mit seinen Schriften gegen den Nationalsozialismus zu kämpfen. Ab 1932 veröffentlichte Tucholsky nichts mehr „aus Verzweiflung über die politische Situation, seine Briefe unterzeichnet er mit ‚ein aufgehörter Deutscher‘ und ‚ein aufgehörter Schriftsteller‘.“ (Rowohl: 2008.) Die Texte in dem Sammelband *Zwischen Gestern und Morgen* sind eine Auswahl von Schriften und Gedichten Tucholskys und erschienen im Jahre 1981 in finnischer Übersetzung von Leena Kyrki unter dem Titel *Eilisen ja huomisen välissä*. Das Korpus umfasst bisher 23 Prosatexte und deren Übersetzungen. Anhand von zwei ausgangs- und zielsprachlichen Beispieltexten werden im Folgenden die Analyseschritte sowie die bisher erzielten Ergebnisse veranschaulicht.

4 Methode

Ein ironischer Text ist immer bewertend und deshalb zumindest zum Teil argumentativ aufgebaut. Die sprachliche Grundlage der textuellen Ironie liegt in der Zerstörung der Logik der Argumentation (vgl. Kohvakka 1997). Dadurch, dass im Text Sachverhalte und Objekte einer fiktiven und der realen Welt unerwartet miteinander kombiniert oder zueinander in Beziehung gesetzt werden, entstehen auf der Textebene Erwartungswidrigkeiten, entsteht Unlogik in der konklusiven Struktur des Textes. Als Beispiel dafür der Beginn eines Textes von Wolfram Siebeck aus dem Magazin *Stern* Nr. 34/1986:

Beispiel 2

*Die blutige Hand schlägt wieder zu
In einer Resolution hat der Welttierschutzverband das Mückenschlachten in den deutschen Schlafzimmern verurteilt. Bekanntlich werden in den Sommermonaten viele hunderttausend Mücken in deutschen Eigenheimen und Mietwohnungen getötet.
Diese traditionelle Mückenjagd ist von ausländischen Presseorganen mehrfach angeprangert worden. Tatsächlich kann die deutsche Mückenjagd im Ausland mißverstanden werden. [...]*

Im Konflikt zwischen den wörtlichen und hintergründigen Äußerungsinhalten verkörpert das Nicht-Wörtliche das, was als Zielaussage wirklich gemeint ist. Dieses Hintergründige wird durch die ironischen Anspielungen auf etwas anderes oder auf das Gegenteil angedeutet.

In der Analyse der konklusiven Textstruktur wird eine Methode angewandt, die zwar auf allgemeinen Prinzipien der Argumentationstheorie fußt, aber dem Bedarf einer linguistisch-empirischen Untersuchung angepasst wurde. Die Ironie wird auf der Textebene mit einem Schlussfolgerungsverfahren untersucht: In ironischen Texten ist die konklusiv-logische Struktur nicht-schlüssig. In wortspielerischen Elementen realisiert sich Unlogik oft schon innerhalb eines Satzgefüges, was dem Leser einen Hinweis auf eine mögliche Unlogik auf der Textebene gibt. Als Teile der Konklusionssätze tragen solche Textabschnitte auch zur Entstehung der Scheinkonklusionen bei, sind also – oft sogar zentrale – Bestandteile der konklusiv nicht-schlüssigen Themenführung. Die ironiestützende Funktion von wortspielerischen Elementen (= thematischen und

lexematischen Erwartungswidrigkeiten) kann durch die Ermittlung nominativer Ketten und deren Verhältnis zueinander gezeigt werden. Dabei wird die gemeinsame Komponente ersichtlich, die jeweils die einander widersprechenden Komponenten der verschiedenen nominativen Ketten miteinander verbindet. Diese gemeinsame Komponente verkörpert das, was eigentlich gemeint wird, d. h. das Gegenteil des Gesagten oder das, was anders gemeint oder worauf angespielt wird. (Methode vgl. genauer Kohvakka 1997: 70–80.)

Anhand dieser Art Ironie-Analyse werden auch die Knotenpunkte der interkulturellen/anspielungsbezogenen Probleme beim Übersetzen ersichtlich: Die Ironie-Konstellationen eines Textes und seiner Übersetzung können anhand der oben beschriebenen Methode festgestellt werden. Die Unterschiede zwischen den Konstellationen können auch anhand eines Vergleichs der konstitutiven Strukturen festgestellt werden. An diesen problematischen Stellen kann dann die Ermittlung der Problemursache begonnen werden. Wenn es sich um wortspielerische Textstellen handelt, kann die Erstellung von nominativen Ketten zur Lösung der Probleme führen. Eine derartige Analyse bietet auch einen ergiebigen Ausgangspunkt zur Übersetzung eines ironischen Textes. Zusätzlich werden natürlich auch die Ansatzpunkte der Übersetzungswissenschaft und des literarischen Übersetzens berücksichtigt.

Auf die verschiedenen Übersetzungsstrategien wird hier nicht näher eingegangen. Darunter werden Verfahrensweisen wie Adaptation, Äquivalenz, formale Äquivalenz, Lehnprägung, Entlehnung, wörtliche Übersetzung, idiomatische Übersetzung, Neologismus, Periphrase, Anmerkung des Übersetzers, Verknappung, Explizierung, Rekurrenz, Erweiterung, Übernahme, Omission, Auslassung usw. verstanden. (Gambier/Kosunen/Väisänen: 2001.)

5 Analyse der Ergebnisse

In den analysierten Texten, in denen sich die Ironie rein auf der logischen Ebene konstituiert und in denen die konstitutive Struktur in der Übersetzung nicht zerstört

wurde, ist auch der ironische Gehalt gleich geblieben, die Übersetzung kann also als ‚gelingen‘ bezeichnet und diese Art von Ironie als übersetzbar bezeichnet werden.

Nicht überraschend ist, dass die Schwierigkeit in der Übersetzung von sprach- und wortspielerischen und insgesamt anspielerischen Elementen der Ironie besteht. Wie kann der Weg zur ironischen Interpretation veranschaulicht werden, bzw. ist das überhaupt möglich?

Metaphern, soziale Sprachvarianten, Zitate, Lexemwiederholungen mit Modifikationen und Polysemie, sprachspielerische Elemente verschiedenster Art usw. kommen auch in diesem Korpus in großer Anzahl als besondere stilistische Merkmale ironischer Texte vor. Für die Erhaltung der Ironie scheint es zentral zu sein, stilistische Phänomene dieser Art soweit wie möglich im ZS-Text zu bewahren, um eine „formal-ästhetische Äquivalenz“ (Koller) herzustellen und um eine Verflachung des Effekts in der Übersetzung durch eine Entpragmatisierung (Schilly) bzw. Neutralisierung (Paschke 2000: 14, 19) zu vermeiden. Dies setzt voraus, dass die inhaltlichen Bezüge des Wortspiels erstens im Ausgangstext geklärt werden, sowie zweitens entsprechende, möglichst bedeutungsähnliche Ausdrücke in der Zielsprache ermittelt und in den Zieltext eingebaut werden. Hier wurde der Versuch gemacht, durch die Erstellung nominativer Ketten (im Sinne von Kohvakka 1997) die Anspielungen zu ermitteln. Dafür müssen kontextuelle Kenntnisse bzw. Weltwissen im weitesten Sinne mit einbezogen werden, und es muss mit Hilfsmitteln, wie Nachschlagewerken, und heute vor allem Internet (das zur Zeit des Erscheinens der Übersetzung noch nicht zur Verfügung stand) gearbeitet werden. Festgestellt werden kann, dass eine Ironie bewahrende Übersetzung wortspielerischer Textteile oft nur durch Adaptation, variierende/modifizierende Wiederholung o. ä. möglich ist. Im Folgenden ein Beispiel für einen dem finnischen Leser in der Übersetzung unverständlichen anspielerischen Textabschnitt:

*Zur Übersetzbarkeit von Ironie –
am Beispiel von Prosatexten Kurt Tucholskys*

Beispiel 3:

„'n Augenblick mal –!“

Das Telefon ist keine Erfindung der Herren Bell und Reis – der V-Vischer hat die ganze Tücke des Objekts in diesen Kasten gelegt. Es klingelt nur, wenn man das gar nicht haben will.

„Hetkinen -!“

Ei puhelin ole herrojen Bell ja Reiss (sic!) keksintö – V-Vischer on sijoittanut tähän laatikkoon objektin koko petollisuuden. Se soi vain silloin, kun sitä ei halua.

Erstens hat die Übersetzerin hier den Namen Reis falsch ‚korrigiert‘. Die Tatsache, dass mit *V-Vischer* der deutsche Philosoph und Literaturwissenschaftler Friedrich Theodor Vischer (1807–1887) gemeint wird, und dass *Tücke des Objekts* (*olion/olevaisen pahuus*) ebenfalls ein philosophischer Begriff ist, hätten in der Übersetzung berücksichtigt werden müssen. Jedenfalls, wenn in der Erschließung die ausgangskulturellen Kenntnisse und eine mögliche implizite Bedeutungsebene mit einbezogen werden, wie es in einem optimalen Fall geschehen sollte. Hier hätte – neben der Verwendung philosophischen Vokabulars – eine Explizierung durch die Hinzufügung eines Wortes *6* **filosofi** *V-Vischer on sijoittanut tähän laatikkoon olioiden/olevaisen kaiken pahuuden* zum Verstehen der Anspielung beigetragen.

Auch die wortspielerisch oder kulturspezifisch schwierigen Textstellen können zum größten Teil ironiegerecht übersetzt werden. Voraussetzung ist, dass man sich die Mühe macht, die gesellschaftlichen, historischen, sprachlichen usw. Hintergründe genau zu klären. Aber wie ist es mit Texten, die auf den ersten Blick unübersetzbar erscheinen, wie z. B. in Beispiel 1? Das Problem der Nicht-Übersetzbarkeit dieses Textes könnte mit der von Paschke erwähnten variierenden/modifizierenden Wiederholung von Lexemen gelöst werden. *Loch*, wie es in dem Text vorkommt, hat mehrere Bedeutungen. Im Finnischen könnten diese Bedeutungen möglicherweise mit einigen semantisch mit dem *Nichts* verbundenen, assoziativ-thematisch in den Text eingeführten Ausdrücken wiedergegeben werden: *musta aukko* (Ausdruck war 1981 noch nicht gebräuchlich) – *aukko* – *ei-mitään* – *reikä* – *kuilu* – *tyhjyys* – *syvältä* – *loukko* – *kolo* – *luola* – *pimeys* – *uumen* – *sisus* – *oviaukko* – *hauta* usw. So könnte das *Nichts* auch in der Übersetzung thematisch weitergeführt werden, ohne dass krampfhaft an einem einzigen Lexem festgehalten wird:

Beispiel 4, Übersetzungsvorschlag von HK, vgl. Originaltext im Beispiel 1:

*Mustien aukkojen sosiologista psykologiaa/sosiaalipsykologiaa
Musta aukko on siellä, missä jotakin ei ole / ei ole mitään. Musta aukko on aukon ikuinen kumppani: Musta aukko ei näyttäydy / esiinny yksinään, niin ikävää kuin se onkin. Jos kaikkialla olisi jotakin, ei olisi mustaa aukkoa, mutta ei myöskään filosofiaa eikä varsinkaan uskontoa, joka on / mustasta aukosta peräisin / syvältä. Hiiri ei voisi elää ilman sitä, eikä ihminen: se on molempien viimeinen turva, kun materia ahdistaa niitä. Musta aukko on aina hyvä asia.*

6 Zusammenfassung

Die zu Beginn gestellte Hypothese hat sich bestätigt: Die sich rein auf der logischen Ebene konstituierende Ironie ist durch eine syllogistische Analyse der argumentativen Struktur des Originaltextes und der Übersetzung festzustellen. Wenn die jeweiligen Strukturen einander ähneln, kann die Übersetzung als ‚gelingen‘ bezeichnet und diese Art von Ironie als übersetzbar betrachtet werden.

Nicht überraschend ist, dass das Problematische der Analyse in den sprach- und wortspielerischen und insgesamt anspielerischen Elementen der Ironie liegt. Besonders die weltwissenbezogenen Elemente hatten bei der Übersetzung Schwierigkeiten bereitet. Kann der Weg zur ironischen Interpretation veranschaulicht werden, und falls ja, auf welche Weise? Hier wurde der Versuch gemacht, die Anspielungen durch die Erstellung nominativer Ketten bloßzulegen. Dafür müssen kontextuelle Kenntnisse bzw. Weltwissen im weitesten Sinne mit einbezogen werden, was heute mit Hilfsmitteln wie Internet wesentlich einfacher ist als im Jahr 1981.

Es konnte festgestellt werden, dass eine Übersetzung, die die Ironie konstituierenden Bestandteile wortspielerischer Textteile bewahrt, oft nur durch Adaptation und/oder variierende/modifizierende Wiederholung o. ä. möglich ist – und auch dann können Nuancen verloren gehen. Im Falle der Ironie ist jedoch ausschlaggebend, dass die konklusive Struktur des Ausgangstextes in Bezug auf den ausgangskulturellen Kontext in der Übersetzung wiedergegeben werden kann. Dazu gehören auch die wortspielerischen Elemente, die wesentlich zur Entstehung der ironischen Aussage auf der thematischen / lexematischen Ebene beitragen.

Anmerkungen des Übersetzers und explizite Erklärungen anderer Art zerstören dagegen die Ironie. Ein unauffällig zugesetztes Wort (z. B. im Beispiel 3: *filosofi* V-Vischer) zerstört aber nicht die Ironie; dadurch wird die Anspielung nicht erklärt oder entblößt, sondern dem ZS-Leser nur zugänglicher gemacht. Genauso bewirkt z. B. eine Omission oder Auslassung eine Vernichtung der Ironie nur dann, wenn sie an einer Textstelle durchgeführt wird, bei der es sich um die Ironie konstituierende Schlüsselkonklusion handelt; sie ist eben die einzige Widersprüche erzeugende Konklusion im Text und daher ausschlaggebend für die Entstehung der Ironie.

Als nächster Schritt der Untersuchung soll eine systematische Analyse von längeren, zeitgenössischen literarischen Texten, Romanen und ihren Übersetzungen erfolgen. Nur auf diese Weise können die unterschiedlichen anspielerischen Zusammenhänge im ironischen Text in Bezug auf seine Übersetzbarkeit in einem möglichst weiten Rahmen erhellt werden.

Literatur

Primärliteratur

Tucholsky, K. (1960). *Zwischen gestern und morgen*. Hrsg. Mary Gerold-Tucholsky. Hamburg: Rowohlt.
Tucholsky, K. (1981). *Eilisen ja huomisen välissä*. Ins Finnische übertragen von Leena Kyrki. Helsinki: Librum.

Sekundärliteratur

Draganovici, M. (1998). Die literarische Übersetzung als sprachlicher und kultureller Transfer. Einige Überlegungen. In: *Zeitschrift der Germanisten Rumäniens*, Nr. 1–2 (13–14) Januar–Dezember 1998. ZGR online. [zuletzt ges. 22.02.2008]. Quelle: http://www.e-coala.ro/germana/mihai_draganov1.html

Gambier, Y., Kosunen, R. & S. Väisänen (2001). *Kääntämisen opetussanasto*. Turun yliopisto, Kääntämisen ja tulkkauksen keskus. [online]. [zuletzt ges. 14.4.2008]. Quelle: <http://vanha.hum.utu.fi/centra/pedaterm/index.html>

Kohvakka, H. (1997). *Ironie und Text*. Frankfurt am Main: Lang.

Koller, W. (1997). *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Heidelberg: Quelle & Meyer.

Paschke, P. (2000). *Metaphern und andere Probleme der literarischen Übersetzung am Beispiel von Daniele del Giudices „Das Abheben des Schattens vom Boden“*. [online]. [zul. ges. 28.1.2008]. Quelle: http://venus.unive.it/paschke/public/Paschke2000_ProblemeLitUebers.pdf

Rowohlt (2008). [online]. [zul. ges. 11.9.2008]. Quelle: http://www.rowohlt.de/autor/Kurt_Tucholsky.11092008.3222.html

Schilly, U. B. (2004). *Literarische Übersetzung als interkulturelle Kommunikation. Miguel Delibes' Cinco horas con Mario und seine deutsche Übersetzung*. [online]. Trans, Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Nr. 15. [zul. ges. 22.02.2008]. Quelle: <http://www.inst.at/trans>